

Persönlich

von Leif Simonsen



Rezept für Weihnachten

WEIHNACHTEN wird ja gerne und oft gescholten als Fest des Konsums statt der Liebe. Alle rennen in der Adventszeit nur durch die Strassen, blind dafür, was links und rechts und in Afrika passiert, nur um sich in unserer Welt voller Überfluss noch ein paar Tage mit noch mehr, noch exorbitanterem Überfluss zu gönnen. Und warum wir das Fest eigentlich feiern, fragt sich heute schon lange keiner mehr. Ich bin eigentlich überrascht, dass ich am ganzen vierten Adventswochenende, das ich vor dem Fernseher verbrachte, keine einzige Umfrage auf RTL 2 oder Telebasel gesehen habe, in der irgendwelche geschleimten Jugendlichen in Bomberjacken gefragt wurden, was denn am 25. Dezember vor 2011 Jahren passiert sein soll. Antworten wie «Wurde da nicht die Schweiz gegründet?» oder «War das nicht das Ende des Zweiten Weltkriegs?» wären garantiert.

UND TROTZDEM GIBT es gute Gründe, warum auch ich mich Jahr für Jahr dem Weihnachtstress hingebe. Mit dem richtigen Rezept kann man nämlich auch ohne schlechtes Gewissen ziemlich viel Spass haben. Es lautet so: Man soll nur Dinge wünschen oder schenken, die man an den restlichen 364 Tagen im Jahr für zu teuer erachtet, aber trotzdem gerne hätte. Dann ist Weihnachten schön – und für diesen Überfluss muss man auch gar kein schlechtes Gewissen haben. Man hat ja an sich genug Zeit im Jahr, bescheiden zu leben. Einmal Nike-Turnschuhe für 200 Franken statt Converse für 89, ein Designer-Nachttisch statt billigen Ikea-Grümpels (muss ja nicht gerade Mahagoni-Holz sein) oder eine Flasche Amarone statt Primitivo. Und Kinder sollen statt langweiliger Holzschnitt-Figuren auch mal gigantische Lego-Technic-Anlagen bekommen, für die ihre Eltern bei Toys R Us gehörig über den Tisch gezogen wurden.

AM DRITTEN Adventswochenende, das ich ebenfalls vor dem Fernseher verbrachte, strahlte NDR eine Dokumentation über den norwegischen Arktis-Expediteur Fridtjof Nansen aus. Er und sein Begleiter Fredrik Hansen gönnten sich an Heiligabend 1895 zum ersten Mal in neun Monaten einen Unterhosen-Wechsel. «Was für ein Luxus», schrieb Nansen in sein Tagebuch. Nicht, dass hier ein falscher Eindruck erweckt wird – auch ich bin froh, dass ich die Unterwäsche TÄGLICH wechseln kann. Was Nansen trotzdem aufzeigt, ist, dass es den Weihnachtsspass nur dann gibt, wenn man sonst im Jahr auf etwas verzichtet, das man gerne hätte.

LEIDER LASSEN sich mit der Nansen-Erkennntnis nicht alle Probleme lösen. Eines steht mir ziemlich bald ins Haus, weil ich die letzten Wochenenden hauptsächlich vor dem Fernseher und nicht in Einkaufszentren verbracht habe: das Weihnachtsshopping. Und dass ich die restliche Zeit im Jahr darauf verzichte, macht es wirklich nicht schöner.

leif.simonsen@azmedien.ch

Ist Baselland ein schwarzes Schaf?

Tierquälerei Im Kanton Baselland wurden 2010 nur wenige Fälle angezeigt

VON DANIEL HALLER

«Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass im Kanton Baselland Verstösse gegen das Tierschutzgesetz nicht konsequent angezeigt und bestraft werden», erklärt Michelle Richner, rechtswissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Tier im Recht (TIR). Falls dies zutrifft, würden sich die Baselbieter Behörden selbst strafbar machen: Tierquälerei ist ein Officialdelikt, das die Verwaltungsbehörden zwingend anzeigen müssen. Würde in der Folge eine strafrechtliche Untersuchung eröffnet, wäre diese nach Abschluss dem Bundesamt für Veterinärwesen (BVET) zu melden, das die Entscheide sammelt und der TIR zur Verfügung stellt. Dies bestätigt Michael Lutz, Pressesprecher der Baselbieter Staatsanwaltschaft: «In der Tat sind sämtliche Urteile, Strafbefehle der Verwaltungsbehörden und Einstellungsbeschlüsse in Verbindung mit dem Tierschutzgesetz zu melden.»

Der Verdacht Richners beruht auf der Anzahl Tierschutz-Straffälle im Jahr 2010. Da gab gemäss der von TIR veröffentlichten Statistik im Baselbiet 12 Fälle, also deren 0,44 auf 10 000 Einwohner. Damit lag Baselland auf dem viertletzten Platz aller Kantone: Im Aargau wurden 2,16 Tierquälereien pro 10 000 Einwohner angezeigt, im Kanton Solothurn 2,39 und in Basel-Stadt 0,92. Im Schweizer Schnitt waren es 1,27 Fälle. Von den zwölf Baselbieter Anzeigen betrafen zudem deren sechs nur zwei Taten. «Es wurden also nur acht Taten zur Anzeige gebracht.»

Weiter erklärt Richner: «Im Aargau beträgt die Anzahl der Fälle mit Nutztieren rund ein Drittel. In Baselland gab es 2010 nur einen Fall.» Dies sei angesichts von 27 600 Rindern, 12 600 Schweinen und 1700 Pferden im Baselbiet «erstaunlich».

Kanton wertet Zahlen anders

Die von TIR verwendeten Zahlen lassen sich nur schwer überprüfen. So erklärt Staatsanwaltschafts-Spre-



Auch Vernachlässigung von Tieren ist Tierquälerei und somit ein Officialdelikt.

ZVG TIERSCHUTZ BEIDER BASEL

cher Lutz: «Ich kann sie weder bestätigen noch dementieren, weil sie sich für das Berichtsjahr 2010 aus Meldungen der damaligen Bezirksstätt-

«Aus einer tiefen Anzahl Anzeigen kann man nicht schliessen, dass das Tierschutzgesetz schlecht vollzogen wird.»

Ignaz Bloch, Kantonstierarzt

«Aus einer tiefen Anzahl Anzeigen kann man nicht schliessen, dass das Tierschutzgesetz schlecht vollzogen wird», betont Kantonstierarzt Ignaz Bloch. «Im Gegenteil: Wenn durch zahlreiche kontinuierliche Kontrollen allfällige Missstände bereits behoben wurden, findet man nur wenig gravierende Verstösse.» Dies sei in Baselland der Fall: «Das hat uns ein Audit der Bundeseinheit für die Lebensmittelkette bestätigt.»

Oft nur Verwaltungsverfahren

Zudem münde längst nicht jeder Verstoss gegen Tierschutzbestimmungen in einer Strafanzeige: Beim Verwaltungsverfahren geht es bei Bagatelldfällen darum, den gesetzlichen

Zustand herzustellen. Dieses komme mehrheitlich ohne Strafanzeige zur Anwendung. «Stützt man sich einzig auf die Fallzahlen der Strafverfahren, ergibt dies ein Zerrbild der Arbeit der Behörden.» Für Bloch ist klar: «Lässt ein Halter seine Tiere drei Tage ohne Wasser und Futter, dann gibt es neben dem Verwaltungsverfahren eine Strafanzeige.»

Ähnlich äussert sich Béatrice Kirn vom Tierschutz beider Basel: «In Baselland wurden uns 2010 173 Fälle gemeldet. Wir haben diese alle abgeklärt.» Nur die relevanten Fälle melde der Tierschutz dann dem Kanton. «In der Regel reicht jedoch eine Beratung der Halter, damit diese den tiergerechten Zustand herstellen.»

«Freiwilligenarbeit wird immer zentraler»

Benevol Vorstandspräsidentin Regula Gysin-Grieder und Fachstellenleiterin Regula Müller-Schwarz benötigen noch mehr Freiwillige.

VON MADLAINA BALMER

Frau Gysin-Greider und Frau Müller-Schwarz, weshalb engagieren Sie sich für Benevol Baselland?

Regula Gysin-Grieder: Der kantonale Verein ist mir sehr wichtig. Ich bin seit Beginn Vorstandspräsidentin von Benevol Baselland. Freiwilligenarbeit ist sehr wichtig. Viele Organisationen könnten ohne Freiwillige nicht existieren.

Regula Müller-Schwarz: Ich kümmere mich als Fachstellenleiterin um die Beratung von Freiwilligen und koordiniere die Zusammenarbeit mit den Organisationen. Gerade heute hat mich eine Bürofachfrau angerufen, sie wolle einer sozialen «Nebentätigkeit» nachgehen. Dieses Beispiel zeigt, dass Freiwilligenarbeit ein Bedürfnis sein kann.

Gewisse Landgemeinden finden Benevol Baselland überflüssig, weshalb?

Gysin-Grieder: Kleinere Gemeinden haben in der Regel nicht denselben Leidensdruck wie grössere. Die Bewohner kennen sich persönlich und die Nachbarschaftshilfe ist intakt. Solche Gemeinden sind nicht auf Benevol Baselland angewiesen. Doch in grossen Gemeinden ist alles anonym und Freiwilligenarbeit wird ge-



Regula Müller-Schwarz (links) und Regula Gysin-Grieder.

MB

rad hier immer zentraler.

Stimmt das Klischee, freiwillige Helfer seien Arbeitslose?

Gysin-Grieder: Dies stimmt nicht. Denn viele Leute, die sich bei uns melden, sind berufstätig. Zudem stimmt das Klischee nicht, dass wir ausschliesslich Gartenarbeiter oder Einkaufshelfer suchen. Wir brauchen Freiwillige auch für Einsätze in Vorstandsämtern, Verwaltungen, Kirchen oder Pflegeheimen.

Machen die Freiwilligen jede Arbeit?

Müller-Schwarz: Nein, ich beobachte, dass die Freiwilligen anspruchs-

voller werden. Einsatzorte mit einer guten Anerkennungskultur, klaren Strukturen und individuellen Einsätzen werden von den Freiwilligen bevorzugt. Auch möchten sich die Freiwilligen mit ihren Fähigkeiten einbringen und nicht einfach ungefragt eine Tätigkeit übernehmen. Die Organisationen sind in dieser Hinsicht gefordert.

Was genau sind Bahnhofspaten und wofür sind sie da?

Gysin-Grieder: Da die Schalter an vielen Bahnhöfen in der Schweiz abends nicht bedient sind, gibt es Bahnhofspaten. Freiwillige achten zu Randzeiten und am Wochenende da-

Jahr der Freiwilligen

Die Europäische Kommission hat das Jahr 2011 zum europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit ausgerufen. Damit will sie die vielfältigen ehrenamtlichen Tätigkeiten würdigen, Freiwilligenorganisationen stärken und einen Impuls für die Förderung freiwilligen Engagements geben. Auch in der Schweiz sind diverse Projekte geplant. Die bz porträtiert zu diesem Anlass ein Jahr lang **jeden Monat eine Freiwillige oder einen Freiwilligen aus dem Baselbiet.** Heute sprechen Regula Gysin-Grieder, Vorstandspräsidentin des Vereins Benevol Baselland, und Fachstellenleiterin Regula Müller-Schwarz über ihren Einsatz für die Fachstelle in Liestal und zeigen, dass es die Freiwilligen sehr braucht. (BZ)

rauf, dass nichts Schlimmes geschieht.

Braucht es in Zukunft immer mehr Freiwillige?

Müller-Schwarz: Im Baselbiet haben wir dieses Jahr zum ersten Mal die Situation, dass wir weniger Freiwillige haben, als wir bräuchten. Es kommen sehr viele Anfragen und ich spreche mit vielen Auftraggebern. **Gysin-Grieder:** Man spürt die Tendenz, dass Selbstverwirklichung in unserer Gesellschaft immer wichtiger wird. Es gibt jedoch auch das Gegenteil. Leute, die grosses Leisten und nicht einmal einen Dank dafür wollen.